

•resolner  
•hilharmonie

1. SERENADE 1969/70

# D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Sonntag, den 17. Mai 1970, 17 Uhr

Montag, den 18. Mai 1970, 17 Uhr

Schloßpark Dresden-Pillnitz

## 1. SERENADE

JOSEPH HAYDN

DIE JAHRESZEITEN

Oratorium für Soli, Chor und Orchester

Text von G. van Swieten (nach J. Thomson)

Simon, ein Pächter

Hermann Christian Polster, Leipzig, Baß

Hanne, dessen Tochter

Adele Stolte, Potsdam, Sopran

Lukas, ein junger Bauer

Günter Neumann, Berlin, Tenor

Chor: Philharmonischer Chor Dresden

Einstudierung Wolfgang Berger

Dirigent: Kurt Masur

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1969/70 – Chefdirigent: Kurt Masur  
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig  
Druck: veb polydruck, Werk 3 Pirna - III-25-12 4 II-G 009-60-70

## DER FRÜHLING

Einleitung  
Rezitativ (Simon, Lukas, Hanne):  
Chor:  
Rezitativ (Simon):  
Arie (Simon):  
Rezitativ (Lukas):  
Terzett und Chor:  
Rezitativ (Hanne):  
Lied (Hanne, Lukas, Simon)  
mit Chor:

Seht, wie der strenge Winter flieht ...  
Komm, holder Lenz ...  
Vom Widder strahlet jetzt ...  
Schon eilet froh der Ackersmann ...  
Der Landmann hat sein Werk vollbracht ...  
Sei nun gnädig ...  
Erhört ist unser Flehn ...  
O wie lieblich ist der Anblick ...  
Ewiger, mächtiger ...

## DER SOMMER

Rezitativ (Lukas, Simon):  
Arie u. Rezitativ (Simon, Hanne):  
Chor:  
Rezitativ (Simon):  
Rezitativ (Lukas):  
Kavatine (Lukas):  
Rezitativ (Hanne):  
Arie (Hanne):  
Rezitativ (Simon, Lukas, Hanne):  
Chor:  
Terzett mit Chor:

In grauem Schleier rückt heran ...  
Der muntre Hirt versammelt nun ...  
Sie steigt herauf, die Sonne ...  
Nun regt und bewegt sich ...  
Die Mittagssonne brennet jetzt ...  
Dem Druck erliegt die Natur ...  
Willkommen jetzt, o dunkler Hain ...  
Welche Labung für die Sinne ...  
O seht, es steigt in der schwülen Luft ...  
Ach, das Ungewitter naht ...  
Die düstren Wolken trennen sich ...

## DER HERBST

Einleitung und Rezitativ (Hanne):  
Rezitativ (Lukas, Simon):  
Terzett mit Chor:  
Rezitativ (Hanne, Simon, Lukas):  
Duett (Lukas, Hanne):  
Rezitativ (Simon):  
Arie (Simon):  
Rezitativ (Lukas):  
Chor:  
Rezitativ (Hanne, Simon, Lukas):  
Chor:

Was durch seine Blüte ...  
Den reichen Vorrat führt er nun ...  
So lohnet die Natur den Fleiß ...  
Seht, wie zum Haselbusche dort ...  
Ihr Schönen aus der Stadt, kommt her ...  
Nun zeigt das entblöbte Feld ...  
Seht auf die breiten Wiesen hin ...  
Hier treibt ein dichter Kreis ...  
Hört das laute Getöse ...  
Am Rebenstocke blinket jetzt ...  
Juchhe, der Wein ist da ...

## DER WINTER

Einleitung  
Rezitativ (Simon, Hanne):  
Kavatine (Hanne):  
Rezitativ (Lukas):  
Arie (Lukas):  
Rezitativ (Lukas, Hanne, Simon):  
Lied (Hanne) mit Chor:  
Rezitativ (Lukas):  
Lied (Hanne) mit Chor:  
Rezitativ (Simon):  
Arie (Simon):  
Rezitativ (Simon):  
Terzett und Doppelchor:

Nun senket sich das blasse Jahr ...  
Licht und Leben sind geschwächt ...  
Gefesselt steht der breite See ...  
Hier steht der Wanderer nun ...  
So wie er naht, schallt in sein Ohr ...  
Knurre, schnurre, knurre ...  
Abgesponnen ist der Flachs ...  
Ein Mädchen, das auf Ehre hielt ...  
Vom dürrn Oste dringt ...  
Erblicke hier, betörter Mensch ...  
Sie bleibt allein und leitet uns ...  
Dann bricht der große Morgen an ...





## ZUR EINFÜHRUNG

Joseph Haydns Oratorium „Die Jahreszeiten“ ist das volkstümlichste Werk des großen Komponisten und gleichzeitig eines der volkstümlichsten Werke der musikalischen Weltliteratur überhaupt. Zusammen mit dem Oratorium „Die Schöpfung“ bildet es eine Schaffenseinheit; beide Oratorien entstanden, das Lebenswerk des reifen Meisters krönend, nachdem Haydn in England durch die dort sehr entwickelte Chorpflege und die lebendigen Traditionen der Händel-Oratorien starke Anregungen zur Beschäftigung mit dieser Gattung empfangen hatte. Als „Die Schöpfung“ zu einem großen Erfolg geworden war, entschloß sich Haydn zur Komposition des Oratoriums „Die Jahreszeiten“, das zwischen 1798 und 1801 geschrieben und am 24. April 1801, fast auf den Tag genau drei Jahre nach der „Schöpfung“ und ebenfalls mit „allgemeinem Enthusiasmus“ aufgenommen, in Wien uraufgeführt wurde. Der Text beider Werke stammte von Gottfried van Swieten, einer für die Kulturgeschichte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr bedeutsamen Persönlichkeit. Anfangs als Diplomat, als Gesandter in verschiedenen europäischen Hauptstädten, später als Hofbibliothekar in Wien wirkend, stand Swieten u. a. auch mit C. Ph. E. Bach, Mozart und Beethoven in engen Beziehungen. Als Vorlage für „Die Jahreszeiten“ diente ihm das Lehrgedicht „The Seasons“ des Engländers James Thomson, das er indessen in entscheidender Weise veränderte und in das er zwei volkstümliche Liedtexte von Ch. F. Weiße („Ein Mädchen, das auf Ehre hielt“) und von G. A. Bürger („Spinnerlied“) einfügte. Swietens in der Folge wegen seiner „Unzulänglichkeit, Trockenheit und Lehrhaftigkeit“ vielgeschmähter und getadelter Text, über den auch von Haydn selbst einige ungünstige Äußerungen bekannt sind, ist auf alle Fälle charakteristisch für die Zeit seiner Entstehung, wie denn auch Swietens und Haydns philosophische und musikästhetische Anschauungen im Grunde doch recht gut miteinander harmonierten. „Beide vertraten die Weltauffassung der Aufklärungsepoche, huldigten den Ideen Rousseaus, der mit seinem Rufe ‚zurück zur Natur‘ ein Wortführer des der Revolution entgegendrängenden Bürgertums gewesen war. Die Natur, ihr dauerndes Wachsen und Gedeihen ist ihnen Symbol für das Gesunde, Aufwärtsstrebende der Menschheitsentwicklung“ (H. Seeger). In einer losen Aneinanderreihung von Szenen, ohne festgefügte Handlung, werden im Text der „Jahreszeiten“ die Menschen in ihren einzelnen, sich aus dem naturhaften Ablauf des Jahres ergebenden Erlebnissen und Tätigkeiten geschildert, wobei drei Personen (der Pächter Simon, seine Tochter Hanne und der junge Bauer Lukas) Träger der Geschehnisse sind und der Chor als Landleute und Jäger in verschiedene Szenen einbezogen wird. Rezitative, Arien, Duette, Terzette und Chöre wechseln einander in bunter Folge ab. Obwohl Haydn von der Komposition einmal bekannte: „Die ‚Jahreszeiten‘ haben mir den Rest gegeben, ich hätte sie nicht schreiben sollen; ganze Tage habe ich mich mit einer Stelle plagen müssen“, und der fast 70jährige der Anstrengung, die ihm diese Komposition kostete, seine seit dieser Zeit zunehmende Schwäche zuschrieb, merkt man das dem Werk in keiner Weise an. Noch heute erfreut seine volkstümliche, melodienreiche und aufs feinste durchgearbeitete Musik, die wahrhaft keiner „Deutung“ bedarf; gerade durch ihre Unmittelbarkeit und Frische vermag sie uns in ihrer Innigkeit und Herzlichkeit im Innersten zu berühren.